

aufgewachsen, | haben ihn seine Meister das gelehrt, was er zuerst wissen mußte, um das übrige leichter zu begreifen, hat er gelernt, was er nie zu verlernen braucht, | wurden seine Handlungen so geleitet, daß er das Gute künftig leichter und bequemer vollbringen kann, ohne sich irgend etwas abgewöhnen zu müssen: || so wird dieser Mensch ein reineres, vollkommeneres und glücklicheres Leben führen als ein anderer, der seine erste Jugendkraft im Widerstande und im Irrtum zugesetzt hat. Diese Kunstform sieht wahrlich einer Doppelpforte gleich, die durch vier Pfeiler gebildet wird, von denen nun in dem bedeckenden Nachsaß der erste und vierte durch die Beifügungen reineres und glücklicheres ihre Krönung finden, während die aneinandergerückten beiden mittleren das eine Beiwort vollkommeneres wie ein überhöbender Bogen zusammenschließt. Der angesehenste Meister der Periode unter den Lebenden ist wohl Thomas Mann, daher eben auch ein Muster aus seiner Feder: Mag es auch angesichts des Weltruhms, von dem heute die Gesamtleistung des großen Forschers getragen ist, eine Kundgebung fast rührender Gelehrtenbescheidenheit bedeuten, wenn Freud die große Abhandlung „Totem und Tabu“ von seinem übrigen Lebenswerk unterscheiden zu sollen glaubte, indem er ihr ausnahmsweise ‚einen Anspruch auf das Interesse eines größeren Kreises von Gebildeten‘ zuschreibt, so ist wohl richtig, daß sie die in einem relativen und anspruchsvollen Sinn populärste von seinen Schriften bildet, und zwar weil sie nach ihren Absichten und Ansichten die medizinische Sphäre weit ins allgemein Geistesgeschichtliche hinaus überschreitet und vor dem der Frage des Menschen nachhängenden Leser ungeheure Perspektiven seelischer Vergangenheit, Urwelttiefen moralischer, gesellschaftlicher, mythisch-religiöser Früh- und Vorgeschichte der Menschheit aufhellend aufreißt. Zum Schluß sei mit Hinweis auf das Goethische Muster nur noch der falschen Auffassung vorgebeugt, daß in Vorder- und Nachsaß auch die Zahl der Glieder gleich groß und daß diese sozusagen aufs Paar gleich lang sein müßten. Im Gegenteil wird eine gewichtige Zusammenfassung, eine entschiedene Verneinung, eine Überraschung sich trefflich darin malen, daß auf einen breiter ausgespannenen, mehrgliedrigen Vorderfuß ein kurzer Nachsaß folgt, wie in dem einer Novelle Th. Manns entnommenen Gefüge: Was er als Knabe geträumt und gehofft, worum er gearbeitet und sich gemüht hatte, worum er an den strengen, stolzen Herrn zu seinem bittersten Schmerze eine Fehlbildung getan hatte — das bot ihm auf einmal verlockend der Zufall.

§ 408. **Wechsel der Satzarten nach den Stilgattungen und innerhalb der nämlichen Darstellungsart.** Zuletzt noch eine allgemeine Bemerkung. Die verschiedenen Arten der Darstellung mögen sich untereinander wieder durch ihren besondern Satzbau unterscheiden, man mag sich in mündlicher gewöhnlicher Belehrung gern mit den einfachsten anreihenden Sätzen begnügen, für die Erzählung, die gelesene zumal und den Lehraufsatz mögen schon länger ausgespannene Gewebe beliebt sein, vollends für die feierliche Rede und jede Darstellung pathetischer Art mag ebenso die kunstvolle Periode bevorzugt werden; und doch macht sich für alle Darstellungsarten in gleicher Weise das Bedürfnis des Hörers und Lesers nach Abwechslung in der Forderung geltend, daß mit den kunstvolleren und verwideltsten Sätzen einfachere und einfachste abwechseln, und zwar diese in überwiegender

Zahl. Davon gehören einfache Mittheilungen, Berichte über Thatfachen, die eigentliche Erzählung in die einfachen, gleich den Thatfachen selber schnell fortschreitenden Sätze; in die längeren, kunstvolleren dagegen die Erwägungen, Schlußfolgerungen, Betrachtungen und Anwendungen, in denen der Darsteller und mit ihm der Leser und Hörer warm werden soll. Ein Abschnitt aus Goethe mag den Wechsel erläutern: Überhaupt ist es leider der Fall, daß alles, was durch mehrere zusammentreffende Menschen und Umstände hervorgebracht werden soll, keine lange Zeit sich vollkommen erhalten kann. Von einer Theatergesellschaft so gut wie von einem Reiche, von einem Zirkel Freunde so gut wie von einer Armee läßt sich gewöhnlich der Moment angeben, wenn sie auf der höchsten Stufe ihrer Vollkommenheit, ihrer Übereinstimmung, ihrer Zufriedenheit und Tätigkeit standen. Oft aber verändert sich schnell das Personal, neue Glieder treten hinzu, die Personen passen nicht mehr zu den Umständen, die Umstände nicht mehr zu den Personen; es wird alles anders, und was vorher verbunden war, fällt nunmehr bald auseinander. So konnte man sagen, daß Serlos Gesellschaft eine Zeitlang so vollkommen war, als irgend eine deutsche sich hätte rühmen können. Die meisten Schauspieler standen an ihrem Platze; alle hatten genug zu tun, und alle taten gern, was zu tun war. Ihre persönlichen Verhältnisse waren leidlich, und jedes schien in seiner Kunst viel zu versprechen, weil jedes die ersten Schritte mit Feuer und Munterkeit tat. Bald aber entdeckte sich, daß ein Teil doch nur Automaten waren, die nur das erreichen konnten, wohin man ohne Gefühl gelangen kann, und bald mischten sich die Leidenschaften dazwischen, die gewöhnlich jeder guten Einrichtung im Wege stehen und alles so leicht auseinanderzerren, was vernünftige und wohlthätige Menschen zusammenzuhalten wünschen.

Ästhetisch-stilistische Gesichtspunkte sind es schon vielfach gewesen, unter denen bis hierher die geschichtlich gewordenen Teile unserer Sprache vom einfachen Worte bis zum vielfach zusammengesetzten Satze betrachtet und als gefällig und schön gebilligt oder als unschön und unklar abgelehnt worden sind. Einige besondere stilistische Winke und Betrachtungen mögen daher das Buch beschließen.

Schreibe sorgfältig und sauber, sparsam und einfach, natürlich und anschaulich!

Das sollte der erste Grundsatz sein, auf den jeder Schreibende sich selbst verpflichtet. Denn daß Flüchtigkeit an manchem der bisher besprochenen Verstöße schuld sei, hat bei Gelegenheit öfter müssen gerügt werden, ist aber freilich so sehr nicht zu verwundern in einer Zeit, die immer keine Zeit haben will. Aber daß dadurch das Gewand, und sei es auch nur der Zeitungssprache, gewöhnlich nicht nur hier und dort ein Loch oder einen Flecken bekommt, sondern ganz und gar unsauber und unordentlich wird, ist nimmer gerechtfertigt; freilich noch weniger, daß auch vielen Büchern